



Robert Seethaler

Ein ganzes Leben ★★★★★

Goldmann 2016 • 135 Seiten • 9,99 • 978-3-442-48291-7



Fast fünfundvierzig Jahre ist es her, dass ich in den Sommerferien hoch oben auf einer Alm saß und mich sicher fühlte vor den unzurechnungsfähigen Erziehungsberechtigten unten im Tal. Auf halber Höhe, etwa tausend Meter über Null, wohnten die Bergbauern, die mich Jahre zuvor bei einem schrecklichen Unwetter im Wald orientierungslos eingesammelt und zu sich in die rauchschwarze Küche ihres kleinen Berghofs eingeladen hatten. Das war der Anfang einer lebenslangen Freundschaft. In vielen Jahren, sommers wie winters, entwickelte ich ein gewiss verklärtes, aber auch authentisches Bild von jenem Leben in Abgeschiedenheit und Natur, das eine Sehnsucht wachrief, die ich nie mehr ablegen konnte.

Das unwidersprochene Oberhaupt dieser achtköpfigen Familie war der »Fotter«, der Großvater, den es in meinem eigenen Leben nicht gab. Ein zwei Meter Hüne, wettergegerbt, mit grauem Schnauzbart und Händen so groß wie Bratpfannen. Ihn stellte ich mir vor, als ich Robert Seethalers schmalen Roman »Ein ganzes Leben« gelesen habe. Der Titel hat ja schon etwas Oszillierendes. Meint er »ein ganzes Leben« im Sinne von: »Das war's, mehr gibt es nicht« – oder etwa »ein ungebrochenes, ein vollständiges«, eben ganzes Leben? Ich bevorzuge die zweite Lesart, eben weil, ich kann nicht anders, meine Sehnsucht immer darauf zielte, als Mensch ein Ganzes zu werden. Denn gebrochen, in ihren Identitäten zersplittert, in multiplen Rollen gefangen, ist der moderne Mensch. Nur selten sind mir Persönlichkeiten begegnet, die in sich ruhen und ein »Ganzes« sind.

Hauptfigur des bereits 2014 erschienenen Romans ist Andreas Egger. Mit nur vier Jahren aus einer fernen Stadt in ein Gebirgstal verfrachtet, einem Bauern mehr als Knecht, denn als Mündel übergeben, der ihn grob und gewalttätig behandelte, verliert er seine Sprache und gewinnt sie erst viel später wieder zurück. Nach einer schweren Verletzung, verursacht von seinem Oheim, bleibt ihm ein lebenslanger Schaden. »Der Knochenrichter« kam zu spät, konnte nichts mehr für ihn tun. Fortan zog er hinkend das rechte Bein nach. Das konnte ihn so wenig brechen, wie die



harte lebensgefährliche Arbeit oder, nach dem Krieg, beim Bau von Seilbahnen. Wie mit Zufall verliebt er sich, heiratet und auf der Höhe seines Glücks, nimmt ihm eine Lawine die Frau.

Andreas Egger bleibt trotzdem ein Ganzes; Er verbittert nicht, er beklagt sich nicht. Gutes wie Schlechtes hat Platz in seinem Leben. Als moderner Mensch wünsche ich mir so geordnete Verhältnisse: Das Leben ist hart, aber nicht ungerecht. Ungerecht sind die Menschen, die sind zu bestrafen. Mein Feind zeigt sich, wie auch mein Freund. Ich werde nicht aus Willkür zu Tode kommen. Ich kann etwas ertragen oder etwas dagegen tun. Ich habe einen Platz im Leben, eine Heimat. Ich empfinde Zugehörigkeit. Dies ist mein Leben – ein Ganzes. Schön wär's.

Das Buch atmet die Stille in den Bergen. Ein seltener Klang vom Tal her, ein Milan, ein Habicht, und dazwischen säuselt der Wind.

Seethaler hat mit dieser Lebensgeschichte des Andreas Egger einen Archetyp geschaffen und einen Plot für einen 500-Seiten Roman, von denen 2015 und 2016 erstaunlich viele in die Welt gekommen sind. Der Autor beweist, dass man auch ein bewegtes Leben auf 160 Seiten erzählen kann. Der Literaturmarkt scheint im Augenblick gegenläufig.

Die äußerst klare und eingängige Prosa zaubert beständig kräftige Bilder hervor, wie, wahllos herausgegriffen: »(...) [die Luftseilbahn] wurde mit einer großen Eröffnungszeremonie an der Bergstation eingeweiht, bei der eine ganze Menge feiner Leute von außerhalb in dünnen Anzügen und noch dünneren Kleidern frierend auf der Plattform standen und der Pfarrer seinen Segen gegen den Wind schrie, während die Soutane um seinen Körper flatterte wie das zerzauste Federkleid einer Dohle.« (67)

Ich sehe dies Bild vor mir, gezeichnet mit der scharfen Feder des früheren ZEIT-Illustrators Christian Rauch oder auch von Paul Flora. Andreas Egger könnte auch eine Figur von Albert Camus sein, mit der Ausnahme, dass Andreas Egger nicht von der Sonne des Midi beschienenen wird. Sein Stoizismus, seine Gelassenheit, seine Fähigkeit, nicht weiter zu denken als seine Hände reichen, ließen ihn vielleicht auch die Jahre in sowjetischer Gefangenschaft ertragen. Er kehrt zurück in sein Gebirgsdorf. Er war immer noch stark, aber langsam. »Er dachte langsam, sprach langsam und ging langsam, doch jeder Gedanke, jedes Wort und jeder Schritt hinterließen ihre Spuren, und zwar genau da, wo solche Spuren seiner Meinung nach hingehörten.« (30)

Viele Jahre später, er kann nicht mehr für die Seilbahn arbeiten, verdient er sich sein Geld als Bergführer. Ich stelle mir vor, dass viel von ihm zu erfahren wäre. Solch eine Tour, mit dem Verschwinden eines verletzten Todgeweihten und seiner Wiederkehr nach vielen Jahrzehnten, klammert die Geschichte des Andreas Egger ein. Das Ende bleibt offen, lädt aber zu wenig Spekulation ein.

Wer sich fürs Thema interessiert, wem das Nachdenken über Leben und Tod und viele gelungene Sprachbilder liegen, der wird mit diesem Buch bewegt und bereichert sein. Vorbehaltlos lesenswert!